

Ein Museum mit hauseigenem Schrottplatz

2017 eröffnete in Bernkastel-Kues das Zylinderhaus / Das Automobilmuseum soll zum Dreh- und Angelpunkt der moselländischen Oldtimer-Szene werden

Eine komplett mit Klinkern versehene Fassade ziert das gewaltige Bauwerk in Bernkastel-Kues. Hinter diesem geschichtsträchtig erscheinenden Gebäude verbirgt sich jedoch ein im letzten Jahr fertiggestellter Neubau – um genau zu sein, ein Automobil- und Technikmuseum – das Zylinderhaus. Bernkastels neue Attraktion ist Bernd Benninghoven, dem Inhaber des Museums, zu verdanken. Dieser betreibt in Wengerohr eine Restaurationswerkstatt für Young- und Oldtimer. Das Museum dient zur Ausstellung seiner eigenen Fahrzeuge.

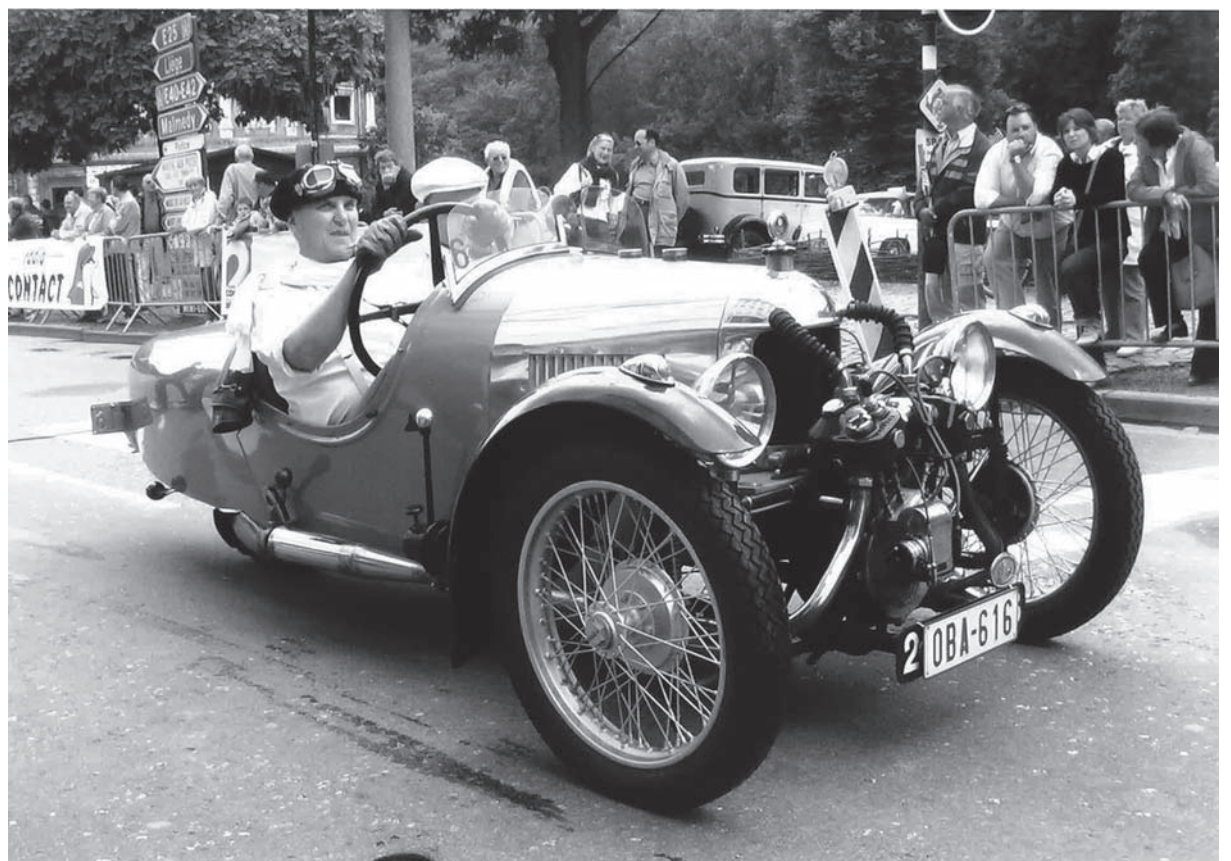
Oliver Peitz, der stellvertretende Museumsleiter nimmt seine Besucher in Empfang. Der gelernte Zahntechniker hat viele Jahre in größeren Städten wie Leipzig und Berlin verbracht. Letztendlich hat er sich jedoch dazu entschlossen, in seine Heimat an die Mosel zurückzukehren. Sein neuer Posten erlaubt ihm, sein Hobby zum Beruf zu machen und sich voll und ganz den in die Jahre gekommenen Schmuckstücken zu widmen. Er bewarb sich online und erhielt nach einigen Treffen mit Martin van Stek, dem Leiter des Museums, den ersehnten Job.

Bereits der erste Schritt ins Zylinderhaus ermöglicht dem Gast einen Einblick in längst vergangene Zeiten. Direkt ins Auge fällt der aufwendig gestaltete Museumsshop. Der Boden in Kopfsteinpflasteroptik und die bunt gestalteten Marktstände verschaffen einen ersten Eindruck. Auf drei Ebenen und 5000 Quadratmetern Ausstellungsfläche sind ungefähr 100 Fahrzeuge und rund 40 Zweiräder zu bestaunen. Ein Großteil davon ist komplett restauriert und fahrtüch-

tig. Das älteste Exemplar der Ausstellung ist ein DIXI 3/15 PS Typ DA 1 aus dem Jahr 1928. Überaus gefragte Sammlerstücke wie zum Beispiel ein Audi Front 225 Gläser Cabriolet, Baujahr 1937 oder ein Wanderer W25K Roadster aus dem Jahr 1936, von dem es schätzungsweise nur noch 20 erhaltene Exemplare gibt, machen die Ausstellung zu etwas Besonderem. Im Laufe der Zeit werden einige Fabrikate durch andere ersetzt, wodurch sich das Museum stetig verändert.

Längst nicht alle Oldtimer erstrahlen in neuem Glanz. „Viele interessante Fahrzeuge wurden leider vergessen oder der Natur überlassen“, erläutert Peitz. Die Front eines heruntergekommenen Käfers begrüßt einen nach dem Erreichen des oberen Stockwerks. Mit Moos bewachsene Dächer und teils völlig durchgerostete Karosserieteile verleihen den Fahrzeugen ihren Charme. Hinzu kommt der metallische Geruch einer uralten Schmiede. Der hauseigene Schrottplatz ist nur ein Teil des Zylinderhauses. In einem weiteren ist der Boden komplett mit Sand bedeckt. Im Strandbereich findet man einen in grellem Gelb lackierten Volkswagen Typ 181, besser bekannt als Kübelwagen.

Außergewöhnliche Fahrzeuge sind nicht die einzige Attraktion des Museums. Zahlreiche Werbeplakate und Blechschilder aus alten Zeiten schmücken die Wände im Inneren des Zylinderhauses. „Wir wollen unseren Besuchern eine Zeitreise ermöglichen“, betont Peitz. Die Aufmachung des Erdgeschosses orientiert sich an einer Einkaufsstraße aus dem letzten Jahrhundert. Hier finden sich nachgebildete Geschäfte wie zum Beispiel eine Kaffeerös-



Auf Zeitreise: mit alter Technik flott unterwegs.

Foto Heinz Lohmann

tere oder ein Tante-Emma-Laden. Diese dienen allerdings nur zur Demonstration. Gäste, die sich gerne ein Andenken mitnehmen möchten, werden im Museumsshop fündig.

Passend zum Thema Automobil gibt es auch eine Fahrschule und eine alte Aral Tankstelle. Sämtliche Läden sind detailverliebt eingerichtet und bieten so einen umfassenden Einblick in die damaligen Verhältnisse. Beleuchtete Reklametafeln, Blechdosen und Schaufensterpuppen vermitteln dem Besucher ein authentisches Bild. Die Gestaltung

der Einkaufsstraße wirkt eindrucksvoll. Auf einem Fernsehgerät im Elektrofachhandel flackern alte Schwarz-Weiß-Aufnahmen.

Zahlreiche Infotafeln belehren über den geschichtlichen Hintergrund der Fahrzeuge. Ferner gibt es Fahrzeugbeschreibungen und Biografien wichtiger Persönlichkeiten der Automobilgeschichte. Neugierige erfahren mehr über die Geschichte der Auto Union, einer Fusion der Marken Audi, DKW, Horch und Wanderer. Im Zylinderhaus gibt es auch ein Restaurant mit Biergar-

ten im Außenbereich. Extravagante Lampen, Werkzeuge oder Blechteile prägen das Interieur. Für Veranstaltungen stehen Tagungs- und Eventräume zur Verfügung. Bernkastel-Kues soll zum Dreh- und Angelpunkt der moselländischen Oldtimer-Szene werden.

Geplant sind Clubtreffen und Rundfahrten, um die Lebendigkeit der Fahrzeuge unter Beweis zu stellen und die Vergangenheit aufleben zu lassen.

Julian Emmerich
Gymnasium Traben-Trarbach

Die Klampfe über der Schulter und das Smartphone im Rucksack

Die Wandervogel-Bewegung aus dem 19. Jahrhundert hat sich bis heute erhalten / Zwei Mädchenwandervogel im chilenischen Hochland unterwegs

Das braune Alpaka liegt zapelnd am Boden, die Augen sind mit einem Tuch verbunden. Ein dünnes Plastikseil hält die Beine unter dem Bauch des Tieres zusammen. Annika steht auf und streicht ihren knielangen blauen Rock glatt. Sie hat noch nie einem so großen Tier beim Sterben zugesehen. Sie stammt aus einem kleinen Dorf, wo sie wohlbehütet aufwuchs. Sie war als Kind oft draußen und erkundete neugierig alles Unbekannte. „Ich wollte immer wissen, was hinter unserem Wald kam. Dann machte ich mich auf den Weg und fand es heraus.“ Dabei ist es nicht leicht, heutzutage ein Wandervogel zu werden. Die wenigen Bünde, die sich bis ins 21. Jahrhundert erhalten konnten, sind klein, und ihre Mitglieder meist über ganz Deutschland verteilt. „Wir sind eine kleine verlorene Schar“, heißt es in einem ihrer Lieder.

Die Ursprünge der Wandervogelbewegung liegen vor dem Ersten Weltkrieg. Die Jugend suchte sich ein Ventil für den aufgestauten Widerwillen gegen die spießige, streng geregelte Erwachsenenwelt. So entstand im ganzen deutschsprachigen Raum bis nach Siebenbürgen eine Jugendbewegung, die es so noch nicht gab. Man beschäftigte sich nicht so sehr mit der Kritik am Bestehenden, sondern erschuf selbst eine neue Lebensart. Die Abenteuerlust, das einfache Leben, die Liebe zur Heimat, zur Natur und auch zum eigenen Volk sind die Elemente, die den Wandervogel damals prägten. Politik und Religion gehörten zur Welt der Erwachsenen, man kam gut ohne sie aus. Auch heute erkennt man den Wandervogel un-

terwegs sofort. Schon von Ferne fällt die über der Schulter getragene Klampfe auf. Sie gehört einfach dazu. Annika und Wanda könnten mit ihrer Ausrüstung und Kleidung direkt in einem Luis-Trenker-Film mitspielen.

Ihre graublauen Augen suchen nach Wanda, mit der sie in den Ferien ihres Forstwissenschaftsstudiums in Göttingen schon seit Wochen auf Fahrt ist. Wanda, eine ausgebildete Bootsbauerin aus Hamburg, nimmt gerade lachend die Einladung Abuelos an, die Nacht über bei dem alten Ehepaar zu bleiben. Abuelo und seine Frau sind bitterarm, sie leben ausschließlich von der Wolle und dem Fleisch ihrer Alpakas. Ihre Tochter ist in die Stadt gezogen und kommt nur manchmal zu Besuch. Trotzdem, oder gerade deshalb, nehmen die beiden Alten die deutschen Mädchen herzlich auf und bewirten sie mit Reis, Maiskolben und eben dem etwas zähen, faden Fleisch des Alpakas.

Annika hat bei solchen Gelegenheiten gelernt, dass echte Gastfreundschaft keine Frage des Geldes ist und dass der Tourist sie nicht wirklich erfahren wird. Auch die Dankbarkeit, die Annika und Wanda der kleinen Familie erweisen können, besteht nicht aus Geld, sondern aus konkreter Mitarbeit. So ist es für Annika eine Selbstverständlichkeit, dass sie beim Fangen und Schlachten mit anpackt.

Annika wurde mit zehn Jahren ein Wandervogelmädchen. Dass ihr Wandervogelbund Solveigh ein reiner Mädchenbund ist, sieht sie

als Vorteil. „Wir sind freier, weil wir uns nicht an die Jungs anpassen müssen, und wir werden stärker, weil uns niemand bei den schweren Sachen hilft.“ Wenn man sie fragt, welche Länder sie noch alles bereisen will, antwortet sie lachend: „Ich will überall hin.“ Annika ist noch nicht an die dünne Luft gewöhnt und muss beim Einfangen der Alpakas immer wieder stehenbleiben und Atem schöpfen. Und das, obwohl sie in ihrer Gruppe berüchtigt für ihr Lauftempo ist.

Abuelo dagegen ist kaum außer Atem. Beharrlich tragt er den Alpakas in seinen staubigen Latschen hinterher und versucht mit einem Lasso ein zweites Alpaka einzufangen. Annika und Wanda folgen währenddessen der Aymara-Frau in buntem Rock in die niedrige Lehmhütte. Ein muffiger Geruch aus altem Stoff und Alpakafett schlägt ihnen entgegen. Die Hütte besteht aus einem Raum ohne Fenster. Ein breiter Streifen Sonnenlicht fällt durch die geöffnete Holztür. Die Wände sind kahl und rußgeschwärzt, und gegenüber der Tür liegen gestreifte, verschlissene Woldecken übereinander.

Der Rauch beißt in der Lunge, und die Mädchen kniefen ihre Augen zu. Die runzelige Aymara-Frau stellt mehrere Blechteller mit den gekochten Innereien des geschlachteten Alpakas auf den gestampften Lehmboden. Annika bedankt sich mit einem Lächeln, auch wenn sie nicht genau erkennen kann, was die gelblichen Brocken auf ihrem Teller einmal waren. Es kostet sie

Überwindung, die zähen Stücke herunterzuschlucken. Mit verzerrtem Gesichtsausdruck flüstert sie Wanda zu: „Das fühlt sich ja an wie Schnecken.“ Als der Gastgeber fragt, ob es ihnen geschmeckt hat, antworten sie: „Si si, muy rico...“ Das verschmitzte Grinsen des Abuelo zeigt, dass er verstanden hat.

Ihr kleines Kuppelzelt stellen die Mädchen hinter der Hütte auf, mit Sicht auf die rauchenden Vulkane. Sie verkriechen sich bis zur Nasenspitze in die warmen Schlafsäcke, denn in der Nacht fällt die Temperatur bis an den Gefrierpunkt. Aufblasbare Isomatten und Ersatzschuhe sind Luxus und zu Hause geblieben. Wäsche muss unterwegs gewaschen werden. „Je weniger ich dabei habe, desto leichter fällt das Laufen und desto freier fühle ich mich“, sagt Annika. Ihr Notfallhandy befindet sich ausgeschaltet in den Tiefen des grüngrauen Armeerrucksacks. Sie möchte gar nicht erreichbar sein. Ihre Eltern sind daran gewöhnt. Sorgen machen sie sich wahrscheinlich trotzdem.

Als am nächsten Morgen die Sonne strahlend über den kahlen Vulkanbergen aufgeht und der Schnee auf den Gipfeln glitzert, müssen Annika und Wanda nicht lange überlegen, mit welchem Lied sie sich von dem gastfreundlichen Aymara-Ehepaar verabschieden: „In die Sonne, die Ferne hinaus, lasst die Sorgen den Alltag zu Haus. Von Bergen über grüne Auen lohnt es sich zu schauen in die weite Welt.“

Lotte Neuser
Marienschule, Fulda